

# Überwältigender CDU-Sieg im Angerland

Dr. Schröder hat 64 Prozent aller Stimmen — In Hösel wählten über 90 v. H.

ANGERLAND. Bei einer noch nie erlebten Beteiligung von 86,1 Prozent wurde die Bundestagswahl im Angerland zu einem überwältigenden Sieg der CDU. Von 10 055 abgegebenen Stimmen entfielen 5860 Zweitstimmen auf die Liste der Christlich-Demokratischen Union. Bundestagsabgeordneter Schröder (CDU) erhielt sogar 63,7 Prozent aller Stimmen, was praktisch bedeutet, daß ein großer Teil parteipolitisch anders Orientierter ihn auf Grund seiner bereits vier Jahre bewiesenen Tatkraft und seiner überragenden Persönlichkeit wählten. Im Gegensatz zu den Erfolgen der CDU mußte die SPD überall im Angerland eine schwere Schlappe hinnehmen. Konnte sie noch bei den letzten Wahlen im November 1952 28 Prozent der Stimmen buchen, so mußte sie sich diesmal mit 21 v. H. begnügen.

Die Wahl verlief in allen Gemeinden ruhig und ohne Störungen. Schon wenige Minuten nach Beginn drängten sich die Menschen in den Wahllokalen, die in den späten Nachmittagstunden dann den Hauptansturm erlebten. Hösel, das in drei Stimmbezirken wählte, konnte mit 90,1 Prozent die stärkste Beteiligung im Angerland melden. Hier wie in Angermund mußte die Opposition die stärksten Stimmverluste hinnehmen. In der Rosenstadt bekannten sich allein 74 Prozent aller Wähler zur Politik Dr. Adenauers, das sind über 14

Prozent mehr als bei den Bundestagswahlen 1949. In Lintorf erhielt die CDU einen Zuwachs von genau 1000 und in Wittlaer von über 450 Stimmen. In Breitscheid, das auf Grund seiner weitläufigen Gemeindegebiets bisher stets die geringste Wahlbeteiligung hatte, schritten diesmal 81,2 Prozent aller Wahlberechtigten zur Urne. Auch hier konnte Dr. Schröder als Kandidat der CDU über 200 Stimmen mehr buchen als vor vier Jahren.

**Amt Angerland.** Wahlberechtigt: 12 022; Wahlbeteiligung: 86,1%; Gültige Stimmen: 10 044. Erststimmen: CDU 6408; SPD 2226; FDP 932; KPD 152; BHE 193; GVP 124; DNS 9. Zweitstimmen: CDU 5860 (49: 3826, 52: 3285); SPD 2181 (49: 2281, 52: 2657); Z 442 (49: 1136, 52: 938); FDP 1002 (49: 614, 52: 1519); KPD 163 (49: 437, 52: 306); DP 60; BHE 199; GVP 164.

**Lintorf.** Wahlberechtigt: 3845, Wahlbeteiligung: 85,8%, gültige Stimmen: 3206. CDU 1925/1710 (49: 925, 52: 653); SPD 888/873 (49: 813, 52:

1013); Z —/204 (49: 446, 52: 448); FDP 210/229 (49: 131, 52: 425); KPD 81/87 (49: 214, 52: 156); DP —/11; BHE 66/67; GVP 29/27; DNS 5.

**Angermund:** Wahlberechtigt: 1700, Wahlbeteiligung: 86,12%, gültige Stimmen: 1440. Erststimmen: CDU 1125, SPD 145, FDP 125, KPD 8, BHE 14, GVP 21, DNS 2. Zweitstimmen: CDU 1067 (49: 726, 52: 645); SPD 147 (49: 255, 52: 202); Z 31 (49: 110, 52: 67); FDP 130 (49: 60, 52: 303); KPD 9 (49: 14, 52: 10); DP 10, BHE 18, GVP 25.

**Wittlaer.** Wahlberechtigt: 2417, Wahlbeteiligung: 87,7%, gültige Stimmen: 2060. CDU 1450/1275 (49: 822, 52: 719); SPD 379/378 (49:

396, 52: 395); Z —/166 (49: 424, 52: 426); FDP 141/155 (49: 116, 52: 238); KPD 19/20 (49: 54, 52: 27); DP —/9; BHE 29/28; GVP 27/41.

**Hösel.** Wahlberechtigt: 2260, Wahlbeteiligung: 90,1%, gültige Stimmen: 1924. CDU 1128/1053 (49: 822, 52: 793); SPD 381/362 (49: 408, 52: 464); Z —/14 (49: 32, 52: 6); FDP 309/340 (49: 229, 52: 398); KPD 26/27 (49: 78, 52: 79); DP —/24; BHE 55/55 DVP 27/44.

**Breitscheid:** Wahlberechtigt: 1452, Wahlbeteiligung: 81,2%, gültige Stimmen 1135. Erststimmen: CDU 672, SPD 336, FDP 121, KPD 15, BHE 19, GVP 14. Zweitstimmen: CDU 607 (49: 367, 52: 348); SPD 324 (49: 318, 52: 302); Z 23 (49: 111, 52: 51); FDP 121 (49: 82, 52: 179); KPD 17, DP 4, BHE 20, GVP 21.

**Eggerscheidt.** Wahlberechtigt: 345, Wahlbeteiligung: 89,1%, gültige Stimmen: 295. CDU 153/148 (49: 164, 52: 152); SPD 97/97 (49: 91, 52: 83); Z —/4 (49: 3, 52: 4); FDP 26/27 (49: 6, 52: 40); KPD 3/3 (49: 6, 52: 7); DP —/2; BHE 10/11; GVP 6/6.

# „Weise mir, Herr, Deinen Weg . . .“

Einführungsgottesdienst für Pfarrer Schreiber — Felerstunde in Linnep

BREITSCHEID/LINNEP. In festlichem Gottesdienst wurde gestern Pfarrer Schreiber, der neue Seelsorger der Evangelischen Gemeinde Hösel/Linnep, in sein Amt eingeführt. Vor Gemeinde und zahlreichen Gästen aus der Synode nannte Superintendent Henrichs diesen bedeutsamen Augenblick einen tiefen Einschnitt im Leben der Gemeindeglieder und des neuen Geistlichen. Die Verkündung des Wortes Gottes und die treue Seelsorge sei eine Aufgabe, die nur der erfüllen könne, der in tiefer, fester Überzeugung auch in der Einsamkeit seines hohen Amtes zu seinem Glauben stände. Aber erst im Vertrauen auf die Gnade des allmächtigen Schöpfers sei der Geistliche dieser Aufgabe gewachsen. Mit fester Stimme gelobte Pfarrer Schreiber, sein Predigeramt alle Zeit in Treue zu erfüllen.

Unter dem Geläut der alten Glocke der Waldkirche hatten Superintendent, Presbyterium und sechs Geistliche der Nachbargemeinden den neuen Seelsorger zum Gotteshaus geleitet. Nach gemeinsamem Eingangslied und

Liturgie stellte Superintendent Henrichs ein Bibelwort aus Jesaja Kapitel 1 an den Anfang seiner Ansprache. Oft seien die Wege Gottes für den Menschen seltsam. Als am ersten Advent Pfarrer Petri in sein Amt in Linnep eingeführt werden sollte, schien es, als wäre die lange Vakanz der Pfarrstelle endlich vorüber. Der unerwartete Tod des gewählten Geistlichen aber habe die Gemeinde erneut vor die Entscheidung gestellt, sich einen Prediger zu erwählen. In Pfarrer Schreiber habe man nun einen Seelsorger gefunden, der vom Vertrauen des Presbyteriums getragen werde. Dies sei eine wesentliche Voraussetzung, um das Amt des Geistlichen treu zu versehen. Aber auch der, der „berufsmäßig“ mit Gott zu sprechen gewöhnt sei, werde sich immer wieder die Frage vorlegen, ob er auch dieser Aufgabe gewachsen sei. Stets sei es eine neue Selbstprüfung, auf die der Prediger eine Antwort finden müsse. Er könne sie aber nur finden, wenn er sich in Demut der Liebe Gottes beuge.

Vor seiner Antrittspredigt kniete Pfarrer Schreiber vor dem schlichten Altar der Waldkirche nieder, um von seinen Amtsbrüdern und dem Presbyterium Worte der Schrift zum Geleit zu empfangen. Es war der 11. Vers aus Psalm 86, den der Vorsitzende des Presbyteriums, Dir. Nehlig, dem neuen Geistlichen mit auf den Weg gab: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandele in Deiner Wahrheit.“

Nach dem Gottesdienst hatten die Gäste, unter ihnen die Vertreter der katholischen Geistlichkeit, der Leiter der Diakonenanstalt, eine Abordnung des Hauses „Bethesda“ und Amtmann Overmanns in Vertretung des Amtsdirektors während einer Felerstunde im „Neuen Haus“ Gelegenheit, Pfarrer Schreiber und seine Familie in der Gemeinde willkommen zu heißen. Ein Kinderchor gab dieser Stunde den festlichen Rahmen.

# Statt Baracke endlich eine Wohnung

## Heute Richtfest in der Siedlung Breitscheid – Fünf Doppelhäuser für Vertriebene

BREITSCHIED. Nach gut einem Jahr der Vorbereitung und Planung kann heute die Siedlung in der Nähe der Krummenweger Straße ihr Richtfest feiern. Wenn der bunte Kranz über den Giebeln der fünf Doppelhäuser flattert und der Zimmermann nach altem Brauch sein Glas zerschmettert hat, wird nicht nur den 68 Vertriebenen, die nach Jahren des Barackendaseins hier ein neues Heim finden sollen, ein Stein vom Herzen fallen. Auch den Gemeindevätern Breitscheids, der Verwaltung und nicht zuletzt der Aachener Siedlungsgesellschaft wird dieser Anblick einen Stoßseufzer der Erleichterung entringen. Denn die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die dieses Projekt praktisch vom ersten Augenblick der Planung an begleitet haben, stellten die Geduld aller Beteiligten oft auf eine harte Probe. Aber, nachdem der erste Bauabschnitt in verhältnismäßig kurzer Zeit geschafft wurde, kann man nun endlich auch mit Optimismus der baldigen Vollendung entgegensehen.

Als für das sogenannte Barackenräumprogramm finanzielle Unterstützung vom Land in

Aussicht gestellt wurde, war es für die Gemeinde Breitscheid klar, den Vertriebenen, die seit 1946 in der Baracke am Krummenweg untergebracht waren, so schnell wie möglich zu helfen. Als Baugelände für die neuen Häuser waren Grundstückstücke in der Nähe der Gastwirtschaft „Zur Grenze“ vorgesehen, die aber erst nach recht langwierigen Verhandlungen erworben werden konnten. Dieses Gelände, auf dem später auch noch ein Kleinsiedlung erstellt werden soll, erwies sich jedoch als derart sumpfig, daß erst noch eine großzügige Entwässerung angelegt werden mußte. Als dieser neue Graben endlich seinen Zweck erfüllte, hatte die Trägergesellschaft noch einige interne Hemmnisse zu überwinden, so daß schließlich erst am 11. August dieses Jahres der erste Spatenstich getan wurde. Von diesem Zeitpunkt an wurden allerdings die Arbeiten sehr schnell vorwärtsgetrieben, obwohl man auch dabei Pech hatte und bei der Ausschachtung von zwei Baugruben auf hartnäckiges Kalkgestein stieß.

Außer den technischen Hindernissen, die sich dem Projekt entgegenstimmten, war auch noch eine finanzielle Klippe zu umschiffen. Wie bei jedem ähnlich gelagerten Bauvorhaben, so waren auch hier die Landesbeihilfen von einer gewissen Eigenleistung der neuen Bewohner abhängig. Aber von den Vertriebenen in der Dorenkamp-Baracke konnte billigerweise weder eine körperliche noch eine finanzielle Selbsthilfe erwartet werden, handelt es sich doch bei ihnen fast ausschließlich um Schwerbeschädigte, Kriegerwitwen mit Kindern und Sozialrentner. So war für das gesamte Bauprojekt entscheidend, daß auch noch die Restfinanzierung vom Land übernommen wurde.

Die 20 Wohnungen der fünf Doppelhäuser bieten genügend Raum, um alle Bewohner der Baracke aufzunehmen. Entgegen anfänglichen Bedenken gegenüber einer höheren Miete haben sich alle bis auf eine Familie entschlossen, die neuen Wohnungen sofort nach Fertigstellung zu beziehen. Der Mietpreis wird bei etwa 90 Pfennig pro Quadratmeter liegen. Der Zufahrtsweg zur Krummenweger Straße wurde von der Gemeinde bereits in den letzten Wochen fertiggestellt. Eine zweite Straße, an deren Rand die Kleinsiedlung errichtet werden soll, wird z. Z. gebaut. Schließlich soll noch auf der gegenüberliegenden Seite des neuen Entwässerungsgrabens eine Landarbeiterstelle entstehen, so daß sich das Bild des einst öden Geländes schon in einem Jahr grundlegend gewandelt haben wird. Die fünf Häuser, auf denen heute der Richtkranz steht, sind also nur der Beginn eines neuen, kleinen Ortsteils der weitläufigen Gemeinde Breitscheid.

Eine gewisse Ironie des Schicksals läßt sich allerdings bei der Betrachtung dieser Breitscheider Siedlung nicht übersehen. Über ein Jahr hat die Gemeinde alles daran gesetzt, um die unwürdige Barackenunterkunft für 68 Menschen aus der Welt zu schaffen. Und nun, da dieses Ziel schon fast erreicht ist, mußte eine neue Baracke für Sowjetzonenflüchtlinge im Bereich der Gemeinde aufgestellt werden. Wenn sich auch nach streng bürokratischer Lesart hier zwei völlig verschiedene „Programme“ gegenüberstehen, so zeigt sich an diesem Beispiel doch — ganz abgesehen von der Tragik der Einzelschicksale —, daß auch für eine Gemeinde die Probleme und Sorgen nicht abreißen. So wird leider auch das für Lintorf geplante Barackenräumprogramm nicht allen in Notunterkünften Wohnenden helfen können.

# Eine Sparkasse - klein aber oho

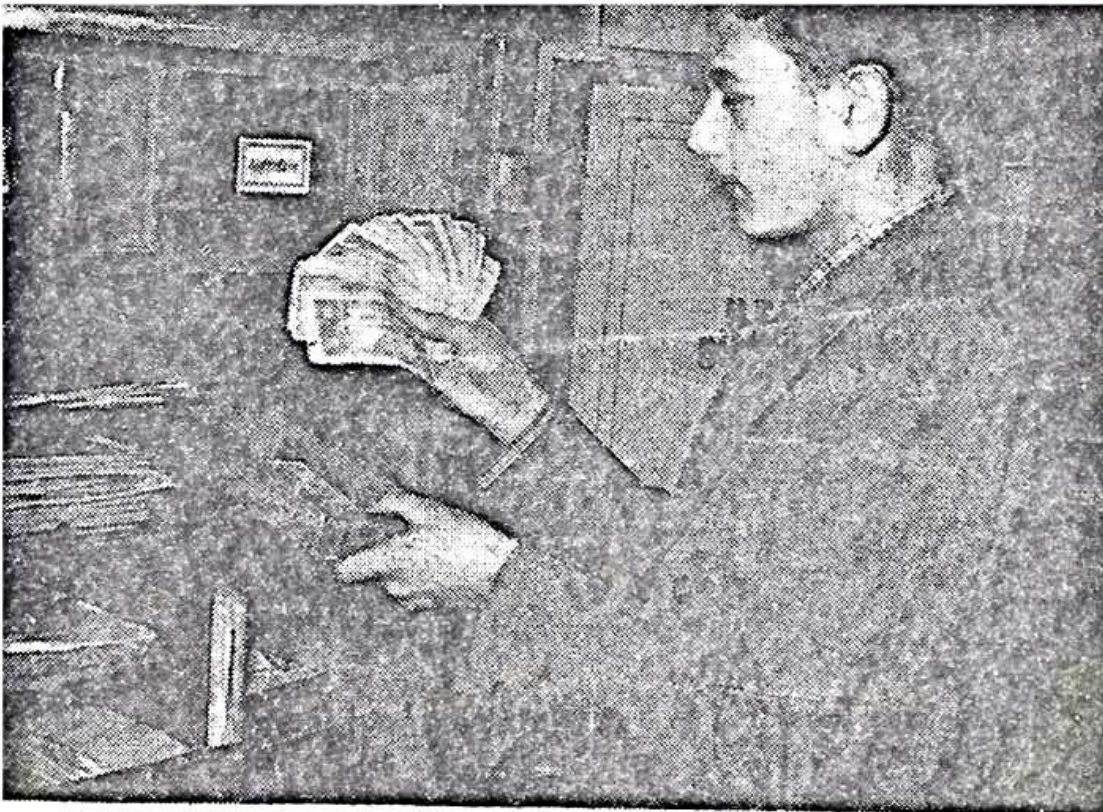
55 Jahre Mintarder Spar- und Darlehnskasse — Die Breitscheider sparen wieder

BREITSCHEID. Fast genau 55 Jahre ist es her, seit sich in Mintard eine Handvoll Bauersleute und Handwerker zusammenschloß, um von nun an ihre Geldgeschäfte genossenschaftlich zu regeln. Sie waren wohl nicht die ersten, die auf diesen Gedanken kamen, aber sie waren wohl in der näheren Umgebung die einzigen, die bis auf den heutigen Tag ihrem Plan treu blieben. Es gab gute und harte Jahre für die Genossen. Der Sitz der Kasse wechselte von Mintard nach Breitscheid, und große Geldinstitute, stärker und verlockender vielleicht als die kleine Genossenschaft, schienen oft ihre Interessen zu bedrohen. Aber sie blieben sich und ihrem Vorhaben treu, 55 Jahre hindurch, und die laufend steigenden Spareinlagen zeigen, daß das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung gerade in dies Unternehmen nicht zu erschüttern ist.

Was lag also näher, als zum Weltspartag diese kleinste Sparkasse des Angerlandes zu besuchen. Einen schmucken Schalterraum und moderne Deckenleuchten wird man vergeblich suchen, wenn man einmal die Treppe im Polizeiposten Breitscheid hinuntergestiegen ist, um einen Blick in die Spar- und Darlehnskasse zu werfen. Aber die Repräsentation, die sicher für ein großes Geldinstitut Voraussetzung ist, wird von den ländlichen Kunden dieser Genossenschaft nicht verlangt. Was sie bei „ihrer“ Sparkasse hält, ist vielleicht einmal die Bequemlichkeit, die Kasse im Ort zu haben, viel mehr aber das Bewußtsein, ganz individuell,

sozusagen als Freund und Nachbar beraten und bedient zu werden, und das Vertrauen, bei Kreditwünschen weniger Vordermänner zu haben, als vielleicht bei einem überörtlichen Unternehmen. Gerade das Verfahren der Kreditgewährung ist immer wieder Anreiz, der kleinen Kasse treu zu bleiben. Zwar können nur Genossen mit Darlehen rechnen, und nur ein Zwölftel des Jahresumsatzes wird vom Vorstand gegen Bürgschaften oder andere Sicherheiten für Kredite bereitgestellt, aber über den Dachverband der Rheinischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftskassen kann u. U. dem einzelnen auch mit höheren Summen unter die Arme gegriffen werden.

Die Mintarder Spar- und Darlehnskasse hat sich wie alle ähnlichen Institute aus dem Raiffeisenverband entwickelt und ihre Statuten allmählich den Gegebenheiten angepaßt. Welches Vertrauen sie im Raum Mintard, Breitscheid, Selbeck und Laupendahl genießt, wird aus einigen Zahlen deutlich. Betrugen die Spareinlagen 1950 etwa 10 000 Mark, so hat sich in den letzten Jahren dieser Betrag bereits wieder um 150 Prozent erhöht. Auch in den laufenden Konten der Nichtmitglieder werden z. B. beträchtlich höhere Summen verwaltet als noch vor ein bis zwei Jahren. Sie werden mit 40 000 Mark ausgewiesen. Diese Zahlen mögen nichts im Vergleich zu großen Kassen bedeuten, aber sie beweisen doch, daß die kleine Sparkasse ihr Ansehen nicht eingebüßt hat. Wie anhänglich die Sparer dem alten Unternehmen sind, wird daran deutlich, daß noch heute vier Bürger aus Duisburg in Breitscheid ihr Sparkonto haben.



Sechsstellige Beträge sind es zwar nicht, die der Kassierer der Spar- und Darlehnskasse Mintard am Feierabend aus dem Tresor nimmt, aber es sind die Spargroschen vieler kleiner Konteninhaber, die sich durch fünf Jahrzehnte das Vertrauen zu „ihrer“ Sparkasse bewahrt haben.

Fotos: RP (Petrelli)

# Siedlung Breitscheid wurde gerichtet

Möglichst bis Jahresende bezugsfertig — Weitere Projekte

**BREITSCHIED.** Fast schien es, als würde sogar noch das Richtfest der neuen Siedlung in Breitscheid vom Pech verfolgt, als sich schwarze Regenwolken ausgerechnet in dem Augenblick über den Himmel schoben, in dem der Zimmermann nach Wahrung des akademischen Viertels zum Richtspruch ansetzte. Aber wie sich alle Schwierigkeiten bei der Planung dieser Siedlung letzten Endes doch lösen ließen, so ging auch dieser Regenschauer vorüber, ohne die zeremonielle Beendigung des ersten Bauabschnittes zu beeinträchtigen. Unter Kettenrasseln und Hammerschlägen wünschte der Polier den Häusern und ihren Bewohnern ein frohes Glück-

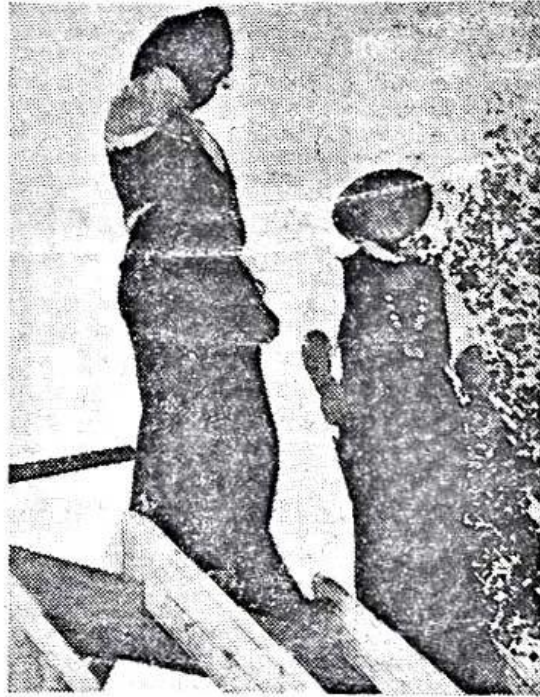
auf, um dann den ersten Schluck dem Werk zu weihen, das die Handwerker in knapp fünfzig Tagen errichtet hatten.

Beim Umtrunk in der nahen Gastwirtschaft „Zur Grenze“ begrüßte Bauleiter Prüfert im Namen der „Siedlungsgemeinschaft Aachen“ die Gäste, unter ihnen Amtsbürgermeister Thiele, Amtsdirektor Vaßen und den Rat der Gemeinde Breitscheid. Nach herzlichen Dankworten an Handwerker und alle, die an der Vorbereitung und Planung des Baues mitgewirkt hatten, versprach Bauleiter Prüfert, auch die weiteren Arbeiten mit dem gleichen Tempo wie beim ersten Bauabschnitt fortzusetzen. Er hoffe, noch vor Einbruch der Kälte die Häuser wetterfest zu haben, so daß möglichst noch zum Jahresende die 20 Familien ihr neues Heim beziehen könnten. Der stellvertretende Bürgermeister Breitscheids, Heintjes, drückte frohe Überraschung seiner Ratskollegen darüber aus, daß nach fast eineinhalbem Jahr hartnäckigen Bemühens die ersten fünf Häuser nun doch so schnell aus dem Boden gewachsen seien. Würde in Zukunft der gleiche Eifer beibehalten, dann wären Rat und Gemeinde überzeugt, daß man mit der Trägergesellschaft auch bei den weiter geplanten Bauvorhaben gut zusammenarbeiten könne.

Eine kleine Ehrenrettung der Aachener Siedlungsgesellschaft unternahm Dipl.-Ing. Neupert als technischer Leiter, der an das Verständnis der Anwesenden für die bedeutenden Schwierigkeiten dieses Projektes appellierte. Die Erfahrung zeige, daß heute für die Vorbereitung eines Baues oft das Fünffache seiner tatsächlichen Bauzeit aufgewendet werden müsse. Wenn bei den Grundstücksverhandlungen und bei der Finanzierung unvorhergesehen viel Zeit verlorengegangen wäre, so könne man gerechterweise die Schuld nicht der Trägergesellschaft allein zuschieben.

Abschließend nannte Amtsdirektor Vaßen diese Siedlung erst einen Beginn, um der Gemeinde Breitscheid aus ihrer großen Wohnungsnot zu helfen. Schon im Frühjahr werde man mit dem Bau von 18 weiteren Häusern beginnen,

die insgesamt 36 Wohnungen beherbergen würden. Schließlich aber sei in diesen Tagen auch noch das dritte Bebauungsprojekt vorbereitet worden, das 48 Familien ein neues Heim geben könnte. — Mit einem Richtschmaus schloß der für Breitscheid und vor allem auch für die Barackenbewohner so bedeutsame Tag.



*Recht zünftig ging es bei dem Richtfest der Breitscheider Siedlung zu, als die Hamburger Zimmerleute in echter Tracht dem Bau Glück und Segen wünschten. Kettenrasseln und Hammerschläge begleiteten nach altem Brauch den Richtspruch, bevor der Polier den letzten Nagel in die Sparren schlug. Das erste Glas wurde anschließend dem Bau geweiht.*

# Hier ist Wasser kostbarer als Wein

## Bauern fahren Wasser in die Brunnen - Seit September ohne lebenspendendes Naß

**BREITSCHIED.** Bis zur Ruhr sind es über die Straße keine drei Kilometer von der Hochebene zwischen dem Ruhrtal und dem Höseler Wald. Die direkte Entfernung nach der Lufflinie ist vielleicht nicht einmal zwei Kilometer. Trotzdem sind die Bauern im Siepenkothen und auf dem Mintarder Berg seit September ohne Wasser. Vorige Tage haben verschiedene Bauern ihre Brunnen, die bis zu 15 Meter tief sind und im gewachsenen Fels stehen, vollkommen gesäubert. Mit Leitern stiegen sie bis zur Sohle, wuschen die Wände mit Wasser, das in Fässern und Kannen herbeigeschafft worden war, blank und sauber, bedeckten den Boden mit gewaschenem Rheinkies und füllten nun Tag für Tag Wasser, das in mühseliger Arbeit herbeigeschafft werden muß, in die trockenen Brunnen, damit die Versorgung des Haushaltes nicht unterbrochen wird und die Pumpenanlagen nicht verrotten.

Der Wassermangel in Breitscheid, d. h. am Siepenkothen und auf dem Mintarder Berg, ist geradezu sprichwörtlich geworden. Viel Wasser hatte man nie auf dieser Hochfläche, aber solche Trockenheit wie in diesem Jahr gab es seit Jahrzehnten nicht. Vielleicht 1911, als die Ruhr zu einem Rinnsal ausgetrocknet war und man von Stein zu Stein hüpfend den Fluß überschreiten konnte. Zwar gibt es einige Brunnen, die noch Wasser führen, aber diese sinkende Brühre verweigert selbst das Vieh. Die Gesundheitsbehörde hat den Genuß des Wassers verboten und die Brunnen geschlossen. Aber wenn Wasser einfach fehlt, dann kocht man u. U. auch diese Jauche. So muß man sie schon bezeichnen, sagte die Frau eines Landwirts, die darum bat, sich nicht zu genau in das Haus umzusehen, denn mit dem Wasser könne man nicht einmal putzen.

### Eine Stunde Wasserfahren im Tag

Seit September fahren die Pächter der Höfe, die zum Besitz des Freiherrn von Fürstberg auf Schloß Hugenpoet gehören, Tag für Tag mit Faßwagen und Milchkannen zum Schloß, das eine eigene Wasserversorgungsanlage hat. Die Brunnen in der Schlucht am Esel sind jedoch auch nicht unerschöpflich, und schon mit Grauen denken die Bauern daran, daß auch diese Quellen einmal versiegen könnten. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Seit September muß von jedem Hof ein Gespann mit Trecker und Fahrer jeden Tag eine Stunde Wasser fahren. Die Kosten belaufen sich, billig gerechnet, auf fünf Mark. Dafür hat man dann 700 Liter, 600 Liter enthält das Faß, der Rest wird in leeren Milchkannen mitgenommen. Würden die Brunnen am Esel trocken, müßte man jeden Tag zwei bis drei Stunden dranhängen. Wasser könnte man in Hösel oder am Krummenweg holen, wenn die Rheinisch-Westfälische Wasserwerksgesellschaft einen Hydranten mit einer Uhr dafür freigäbe. Das wäre die letzte Möglichkeit.

Glücklicherweise ist bei der Trockenheit dieses Winters keine Frost- und damit Glatteisgefahr, denn das fehlte noch bei dem

Wassertransport von Hugenpoet den Esel hinauf. Selbst wenn jetzt Regen oder Schnee einsetzen würde, könnte man in den nächsten vier bis sechs Wochen nicht mit Wasser in den Brunnen rechnen, weil der Boden so stark ausgetrocknet ist. Und ehe das Oberflächenwasser durchdringt, saugt sich der trockene Boden voll.

### Milchwirtschaft wird geschädigt

Für die Landwirte, die ihre laufenden Einnahmen aus der Milchwirtschaft haben, ist dieser Wassermangel nachgerade eine Katastrophe. Die Milch kann nicht mehr gekühlt werden, weil das Wasser fehlt. Die Kannen müssen gespült werden, aber auch hier fehlt das Wasser. Das muß auf jeden Fall herangeschafft werden. Mit dem Spülwasser geht man häuslicherisch um, denn das Vieh muß getränkt, das Haus geputzt werden. Aber die Qualität der ungekühlten Milch ist nicht die beste, und seitdem der Milchhof Güteklassen für die abgelieferte Milch eingeführt hat, hinken die Bauern und Landwirte des Siepenkothens und des Mintarder Berges gewaltig hinterher.

### Reserve für Weihnachten anlegen

Im Augenblick fährt man in jeder freien Minute Wasser von Hugenpoet den Berg hinauf. Weihnachten steht vor der Tür. Ein bäuerlicher Betrieb braucht jeden Tag Wasser. Auch an den höchsten Festtagen, denn die Kühe müssen gemolken, die Tiere gefüttert und getränkt werden. Also muß man Wasser haben. Aber Wasserfahren sind sowieso schon recht unbeliebt, wieviel mehr gilt das zu Weihnachten. Deshalb muß man jetzt den Vorrat schaffen und schüttert das kostbare Naß in die trockenen Brunnen.

Die Quelle, die man als Notbehelf in diesem Sommer im Wald am Siepenkothen gefaßt hat, bringt zwar nach wie vor Wasser, aber die Menge reicht nicht aus, das gesamte Gebiet zu versorgen. Außerdem würden Stunden notwendig sein, ein Wasserfaß von 600 Liter Inhalt zu füllen. Man kann zwar einige Eimer und Kannen mit Trinkwasser holen, aber damit ist es auch getan. Die in unmittelbarer Nähe der Quelle wohnenden Breitscheider holen Tag für Tag dort ihr Wasser. Fast zu jeder Stunde sieht man Frauen und Männer mit Wassereimern und Wasserkannen aus dem Wald kommen.

### ... aber kein klares Wasser

In den Gaststätten gibt es Wein und Bier und Schnaps, Limonade und Flöckchen, Sprudelwasser, aber kein klares Wasser, das kostbarer als Wein ist, meinte ein Gastwirt, der mit Bedauern feststellte, daß die Flüssigkeit in seinem Spülbottich für die Gläser kaum noch die Bezeichnung Wasser verdiente und sie schweren Herzens auslaufen lassen mußte, um den letzten Eimer klaren Wassers einzufüllen. Dann trabte er mit zwei leeren Wassereimern an der Hand in den Wald zur Quelle, um neues Frischwasser zu holen...

Die Breitscheider vom Siepenkothen und Mintarder Berg sind nicht sehr anspruchsvoll. In den langen Jahren der Wasserarmut haben sie gelernt, sich zu bescheiden. Sie wissen, daß ihnen nicht von heute auf morgen geholfen werden kann. Aber sie hoffen, daß die Wasserleitung zum Frühjahr doch gelegt wird, nachdem das ganze Projekt, das die Finanzkraft der Gemeinde trotz der 55prozentigen Hilfe bei weitem übersteigt, in zwei Abschnitte

aufgeteilt wurde. „Wir wollen uns gern noch behelfen, wenn nur bald die Leitung gelegt wird“ ist ihre übereinstimmende Auffassung.

### Gasleitung wird gebaut ...

Als in den letzten Tagen die schweren Rohre für eine neue Ferngasleitung angefahren wurden, glaubten manche, sie seien für die Wasserleitung. Die Enttäuschung war um so größer, als von Gasrohren die Rede war. So ganz unrichtig war ihre Beschwerde nicht: „Wenn Geld verdient werden kann, werden die größten Rohrleitungen gelegt. Aber unsere Not kann nicht behoben werden, weil nicht genug Geld vorhanden ist.“ Sie wollen Hand- und Spanndienste leisten, damit sich der Leitungsbau verbilligt, denn die seit September dauernde Schinderei mit dem Wasserfahren und Wasserschleppen ist nicht nur teuer, sondern schmälert auch das Einkommen aus der Milchwirtschaft der Landwirte.

Wenn Wasser kostbarer als Wein geworden ist, stimmt die Rechnung nicht mehr. Sie muß wieder klar gezogen, d. h. die Wasserleitung muß gebaut werden. Je eher, je besser. Sonst wird der Wassermangel zur Katastrophe. Und das angesichts der Ruhr, die weite Strecken Niederbergs mit Trinkwasser versorgt, nur nicht die Bewohner des Mintarder Berges und des Siepenkothen in Breitscheid.

# Wasserversorgung in zwei Teilgebieten

22 Kilometer Leitung für Breitscheid — Neue Aschenbahn auf dem Schulhof

**Breitscheid.** Der Wasserversorgung am Siepenkothen und Mintarder Berg kamen die Gemeindeväter in ihrer gestrigen öffentlichen Sitzung bedeutend näher. Bei den zwischenzeitlich durchgeführten häufigen Verhandlungen mit dem RWW Mülheim ging es darum, die durch die Gemeinde Breitscheid aufzubringenden Mittel in Höhe von 92 000 DM zu sichern. An Zuschüssen können höchstens 55 Prozent erwartet werden. Der erste Vorschlag, von der Kölner Straße aus einen Anschluß an die Ringleitung zu suchen und eine Pumpwerkanlage zu bauen, mußte wegen seiner Kostspieligkeit ausfallen. Nach den letzten Besprechungen ist eine Wasserversorgung in zwei Abschnitten vorgesehen.

Das erste Teilgebiet würde den Mintarder Berg und Siepenkothen umschließen, während für das zweite Teilgebiet die übrig bleibende Strecke zwischen Mintarder Berg und Kölner Straße vorgesehen ist. Ueber dieses Projekt werden nun Kostenvorschläge eingeholt. Der Bauausschuß wird sich weiter damit beschäftigen und die Vorentscheidung treffen. 22 Kilometer Länge wird die Leitungsanlage in dieser Streugemeinde aufweisen. Die beanstandete, von der Stadt Mülheim an der Breitscheider Grenze angelegte Kläranlage hat inzwischen zwar eine Verbesserung erfahren, jedoch ist dadurch der Uebelstand noch nicht mit Sicherheit behoben. Mit einem Mülheimer Vertreter wird am Donnerstag die Anlage besichtigt.

Grundsätzlich waren alle Gemeindevertreter mit der Anlage und Planierung einer 100-Meter-Laufbahn auf dem Schulhof der katholischen Schule einverstanden. Die von einer Seite vorgebrachten Bedenken sollten lediglich zur Klärung der finanziellen Seite führen. Wenn der Staat eine solche Anlage verlangt, solle er auch die Kosten tragen, meinte ein FDP-Vertreter. Der geringen Kinderzahl stünde ein verhältnismäßig großer Schulhof zur Verfügung. Da die Gemeinde jedoch keinen Sportplatz besitzt, und es sich bei dieser Anlage um einen verhältnismäßig geringen Betrag (etwa 400 DM) handelt, im übrigen aber auch ein Kassenverband

im Angerland bestehe, schlug der Amtsdirektor die Einwilligung aller zu diesem Vorhaben vor, die auch gegeben wurde. Bürgermeister Rütjes bemerkte in diesem Zusammenhang, daß auch die evangelische Schule mit nur einer Klasse von 58 Kindern bald zu klein sei.

Die Etatsüberschreitungen mit insgesamt 13 466 DM für das Rechnungsjahr 1953 scheinen zwar etwas hoch, doch sind hierin 10 539 DM für den Wegebau enthalten, die praktisch ja wieder zurückfließen. Nach einer amtseinheitlichen Satzung müssen nun Straßenbaukosten grundsätzlich vor Baubeginn gezahlt werden, da sie nur einen Teil der der Gemeinde entstehenden Unkosten darstellen. Stundungen, die über den Baubeginn hinaus beantragt werden, soll der Bauausschuß gegen den notariellen Akt der Besicherung entscheiden.

Wenn die Gemeinde Breitscheid auch vorläufig keinen Heimkehrer zu erwarten hat, legte die Gemeinde als erste Beihilfe den Betrag von 200 DM mit dem üblichen Präsentkorb fest. Man wollte weit mehr bewilligen, doch der Amtsdirektor riet zu einer gewissen Einheitlichkeit im Amt. Die Möglichkeit, zusätzlich etwas zu tun, bliebe ja gegeben.

Mit dem Träger des Siedlungswerkes an der Krummenweger Straße konnte eine endgültige Geländeplanung getroffen werden, die zweifellos für die späteren Jahrzehnte als geglückt anerkannt werden dürfte. Die durch die Aufschließung entstehenden Kosten werden auf die einzelnen Grundstücke umgelegt. Ein direkter Zugang zur verkehrsreichen Krummenweger Straße wurde nicht genehmigt. Die Aufschließung erfolgt durch die Anlegung einer Stichstraße von Norden her. Auf den insgesamt 12 Baustellen wird voraussichtlich Ende dieses Jahres mit den Arbeiten begonnen werden. Der SPD-Antrag, der Höseler Straße endlich eine ausreichende Beleuchtung und Fuß- und Radfahrwege zu geben, wurde dahingehend behandelt, daß für diese beiden koordiniert durchgeführten Objekte Kostenanschläge eingeholt werden. Mit dem Landesstraßenbauamt werden wegen Bezuschussung Verhandlungen aufgenommen.

# Qualmwolken über grünem Land

## Ziegelei wirft Schatten – Hoher Kamin ersetzt nicht Genehmigung

**BREITSCHEID.** Als sich 1950 das Falzziegelwerk in Breitscheid etablierte und inmitten des grünen Höhenrückens zwischen Kölner Straße und Nördlicher Zubringer eine Fabrikanlage pflanzte, glaubten ausgerechnet die Kreise, die in der Kommunalpolitik gewöhnlich nur durch ein konstantes „Nein“ glänzen, zu diesem, jedem Gefühl für den spezifischen Charakter einer Landschaft hohnsprechenden Streich „ja“ sagen zu müssen. Die RP, die sich damals zum Dolmetscher der Einsichtigen machte und sehr nachdrücklich davor warnte, einen Industriebetrieb an dieser exponierten Stelle anzusiedeln, wurde wie alle, die für das Recht des Einspruchs eintraten, „bis aufs Messer“ bekämpft.

Inzwischen haben sich die Dinge gewandelt. Knapp vier Jahre haben genügt, um den warnenden Stimmen recht zu geben. Stillschweigend wurde der Charakter des Werkes geändert und mit einer Produktion begonnen, die dem Schandfleck am Tor des Ruhrgebiets die Krone in Gestalt einer mächtigen, pechschwarzen Qualmwölke aufsetzt. Wer bisher noch nicht davon zu überzeugen war, daß ein unter Landschaftsschutz stehender Höhenzug sich nicht für die Errichtung von Industriebetrieben eignet, mag getrost im hellen Sommeranzug durch die grünen Fluren am Zubringer wandern, um diese Binsenwahrheit buchstäblich „schwarz auf weiß“ mit nach Hause zu nehmen.

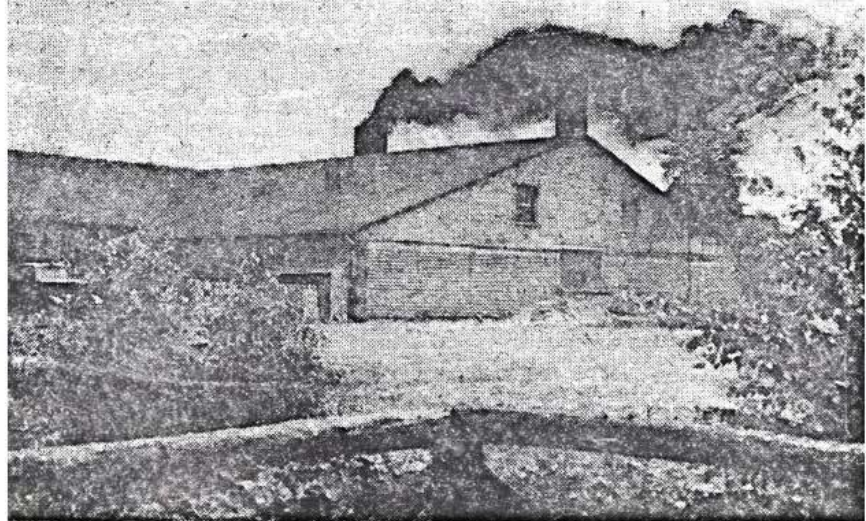
Die Frage, wie es dazu kommen konnte, daß sich die Dachziegelei am Zubringer niederlassen durfte, wird schwerlich eindeutig geklärt werden können. Während sich der Besitzer auf eine Ausnahmegenehmigung berief, ist bei

den interessierten Anliegern und bei der Gemeinde bis heute noch nicht bekannt, ob diese Genehmigung des Wiederaufbauamministers erteilt wurde. Sicher aber ist, daß Paragraph 16 der Gewerbeordnung, der jedem kleinen Handwerksmeister, der seinen Betrieb aufbauen will, schlaflose Nächte bereitet, beim Bau der Fabrik nicht angewandt wurde. Er sieht vor, daß die Genehmigung für die Errichtung eines Gewerbebetriebes erst dann erteilt werden kann, wenn nach vierwöchiger Offenlegung des Vorhabens alle Einsprüche der Anlieger und Interessenten geprüft und entschieden wurden. Das Verfahren der Offenlegung wurde aber im Falle der Dachziegelei nie durchgeführt, weil man mit der Genehmigung des Wiederaufbauamministers laut eines Ausnahmeparagraphen, dessen Gültigkeit nach dem Kriege stark angezweifelt wird, schneller zum Zuge zu kommen glaubte und — wie das qualmende Bruchsteinmonument am Zubringer beweist — auch schneller zum Zuge kam. Selbst ein Mindestmaß an Auflagen — so die Umleitung des Zufahrtsweges, der auf den verkehrsreichen Zubringer mündet — wurden bis heute noch nicht erfüllt.

Inzwischen hat nicht nur der Besitzer der Ziegelei gewechselt, sondern auch die Produktion wurde umgestellt. Statt Falzziegel werden nun Mauersteine hergestellt, die — das leuchtet auch dem Laien ein — einen andern Brennvorgang und andere Betriebseinrichtungen verlangen. Die pechschwarze Qualmwölke, die täglich über der Ziegelei steht und sogar die

Feuerwehr alarmierte, ist das weit sichtbar Zeichen dafür, daß die Dachziegelei ein Industrierwerk mit allen Schattenseiten wurde. Der Wandel vollzog sich sozusagen unter der Haad. Wieder wurde kein Mensch gefragt und auf die Genehmigung laut Gewerbeordnung stillschweigend verzichtet. Der Antrag, den Kamin wegen starker Rauchentwicklung auf 52 Meter Höhe auszubauen, ist bis zur Stunde der einzige „offizielle“ Hinweis, daß sich die Struktur des Betriebes gewandelt hat.

Es gehört schon viel rosiger Optimismus dazu, anzunehmen, daß sich nun zum zweitenmal innerhalb von vier Jahren die Anlieger, die Gemeinde Breitscheid und alle, die in der Erhaltung des Landschaftscharakters eine Aufgabe sehen, einfach vor die vollendete Tatsache setzen lassen. Es geht nicht einmal um den Kamin, der wie ein Riesenfinger auf die Sünden der Vergangenheit hinweisen würde, sondern es geht einfach um die Frage, mit welchem Recht sich ein größerer Unternehmer über die Bestimmungen der Gewerbeordnung hinwegsetzen kann, die für jeden andern Betrieb bindend sind. Es dürfte müßig sein, Fachleute zu bemühen, um nachzuweisen, daß Ziegelbäckerei und Dachziegelfabrikation verwandte Merkmale haben. Entscheidend ist, daß die Voraussetzungen, unter denen eine Falzziegelfabrik seinerzeit arbeitete, von der Ziegelei nicht mehr eingehalten werden können, und daß Rauch und Abgase, die vor vier Jahren hoch nicht ins Gewicht fielen, heute nach der Produktionsumstellung zu einer schweren Belästigung der Anlieger wurden. Das Recht, das jeden Gewerbe- und Industriebetrieb zwingt, vor Produktionsbeginn seine Absichten mit den Forderungen und Wünschen seiner Nachbarn in Einklang zu bringen, ist unteilbar. Nur ein ordentliches Verfahren, in dem jeder Anlieger die Möglichkeit hat, seine Einsprüche geltend zu machen, bietet die Gewähr, daß die Fehler der Vergangenheit ausgebügelt werden.



Schwere Rauchwolken wälzen sich täglich über das Landschaftsschutzgebiet in Breitscheid, seit das Falzziegelwerk auf die Ziegelsteinproduktion umgestellt wurde. Die warnenden Stimmen, die sich vor vier Jahren gegen die Errichtung der Fabrik aussprachen, sollten Recht behalten: mitten im grünen Hügeland zwischen Kölner Straße und Zubringer entstand ein Industrierwerk, das ein Schandfleck in der Landschaft bleiben wird.



# Schildbürgerstreich an Breitscheids Grenze

Eine Kläranlage in Selbeck für 225 000 Mark, die ihren Zweck verfehlt

**BREITSCHIED.** In der Sitzung des Breitscheider Gemeinderats am Dienstagmorgen erklärte Bürgermeister Rütjes, daß die an der Grenze mit Selbeck von der Stadt Mülheim errichtete neue Kläranlage, deren Kosten mit 225 000 Mark beziffert wurden, ihren Zweck vollkommen verfehlt. Das Schmutzwasser des Mülheimer Ortsteils Selbeck werde nach wie vor ungeklärt in den Breitscheider Bach, der Alt-Eingesessenen als „Wirtz-Bach“ bekannt ist und in Höhe der Stülfes-Tankstelle die Kölner Straße unterquert, geleitet, so daß die Gemeinde Breitscheid sich mit dem Schmutzwasser eines großstädtischen Ortsteils befassen müsse. Das Wasser werde vom Weidewieh nicht mehr angenommen, weil der faulige Geruch die Tiere belästige.

Ein Besuch an Ort und Stelle bestätigte das, was der Breitscheider Bürgermeister erklärte. Der Breitscheider Bach entspringt in einem Wiesengelände an der Stooter Straße, die Mintard mit Selbeck verbindet. Die Wasserscheide zwischen Rhein und Ruhr liegt auf der Ruhrhöhe, so daß der Breitscheider Bach seinen Weg zum Rhein nimmt. Das klare Wasser ist bis zum Austritt des Baches an der Westseite der Kölner Straße zu verfolgen.

Die Überbrückung der Straße wurde vor kurzer Zeit in Ordnung gebracht und breiter angelegt, um die Durchfahrt nach Anlage der beiden Rad- und Fußwege an den Seiten der Fahrbahn nicht einzunengen. Gleichzeitig hat man die Straßengräben, die das Selbecker Schmutzwasser aufnehmen, verrohrt und hart an der Grenze mit Breitscheid eine neue Kläranlage errichtet, deren Kosten auf 225 000 Mark beziffert wurden. Die Summe soll nicht bestritten werden, denn Wochen und Monate war eine Mülheimer Baufirma hier tätig, um die moderne, zum größten Teil unter Terrain liegende Anlage zu erstellen, weil die Breitscheider sich dagegen verwahrt hatten, daß die Selbecker Abwässer ungeklärt in den Breitscheider Bach geführt wurden, diesen so verunreinigten, daß das Wasser als Viehtränke nicht mehr benutzt werden konnte. Vor allem glaubte man das deshalb, weil auch die dort liegende neue Tank-

stelle die Abwässer mit Benzin-, Diesel- und Ölresten in den Bach schickte.

Auf Grund der Breitscheider Vorstellungen wurde also die Kläranlage gebaut, der die Abwässer durch einen Schmutzsammler zugeleitet werden. Dieser „Schmutzsammler“ besteht aus Tonrohren mit einem Durchmesser von höchstens 15 Zentimeter. In normalen Zeiten mag es möglich sein, daß dies dünne Röhrchen die Schmutzwasser aufnimmt, bei Regenwetter ist jedoch nicht daran zu denken. Man ist sogar der Auffassung, daß bei starkem Waschbetrieb an der Tankstelle das Abwasser von dieser Rohrleitung nicht aufgenommen werden kann.

Der Schildbürgerstreich muß jedoch in der Konstruktion der Zuleitung zu dem 15 Zentimeter messenden „Schmutzsammler“ gesehen werden, der eine Strecke parallel zum Bachbett verläuft. Oberhalb des unter der Brücke aufgemauerten Bachbetts hat man eine offene Rinne gelassen, in die an beiden Straßenseiten die Selbecker Schmutzkanäle münden. Diese offene Rinne, vielleicht fünf Zentimeter tief und 20 Zentimeter breit, mündet an der Westseite der Brücke über die Kölner Straße in den 15 Zentimeter messenden „Sammler“. D. h., das Wasser sollte in dies Rohr fließen. Damit es jedoch nicht dazu kommt, hat man vorsichtshalber die offene Rinne nur an der Landseite aufgemauert, dagegen hat man an der Bachseite

ein rund zwei Meter langes Stück fehlen lassen so daß das Schmutzwasser wie bisher ungeklärt in den Breitscheider Bach fließt. Die flache Vertiefung, die bis zum Sammler führt, ist einfach nicht in der Lage, das Schmutzwasser aufzunehmen, weil sie schon nach kurzer Zeit so zugeschlammt ist, daß kaum ein Tropfen Wasser durch das eigentliche Rohr zur Kläranlage kommt. Die Kontrollschächte stehen zwar dekorativ auf dem Wiesenstück zwischen Straße und Kläranlage, sind aber vollkommen überflüssig, wie ein Blick in die Schächte beweist. Würde man das, was sich dort auf dem Boden der Schächte zeigt, auch nur Rinnsal nennen, machte man sich der maßlosen Übertreibung schuldig. Nach vorsichtiger Schätzung läuft durch dies Rohr in der Stunde vielleicht ein Liter Schmutzwasser. Der Überlauf der eigentlichen Kläranlage, gleichfalls mit einem Durchmesser von vielleicht 15 Zentimeter, ist zwar feucht und zeigt Schmutzflocken, aber Wasser läuft dort nicht ab, obwohl die Klärgrube ungefähr bis zum Rand mit faulendem und gärendem Abwasser gefüllt ist.

Interessant ist die Bachflora am Durchlaß Kölner Straße. Bevor das Schmutzwasser in den Bach läuft, kann man den in klaren Bächen normalen Bewuchs feststellen. Die Steine sind mit grünen Algen besetzt. Unterhalb des Schmutzwassereinflaßes hängen dicke, graue Flecken an den Steinen. Aus dem Bachbett steigt ein fauliger Geruch auf, der sich auch nicht verliert, wenn man weiter unterhalb auf Breitscheider Gebiet das Bachbett prüft.

Mit Recht wahrte sich Breitscheid dagegen, daß man trotz Kläranlage das Selbecker Schmutzwasser weiterhin ungeklärt in den Bach leitet. Zwar ist Breitscheid eine ländliche Gemeinde des Amtes Angerland und Selbeck ein Teil der

# Kommunales Tauziehen um Schulbeiträge

Vorgeschichte eines langwierigen Streiks — Schwerthieb der Justitia in-Sicht

**BREITSCHIED.** Das Tauziehen um den Breitscheider Kostenanteil für die Mintarder Schule, die vom Gesamtschulverband Kettwig-Breitscheid getragen wird, beschäftigt pflichtgemäß zuzeiten Verwaltungen und Ratsmitglieder. Dazu kommt die Aufsichtsbehörde und schließlich das Verwaltungsgericht, die mit dieser doppelbödigen Frage die Aktenbündel verstärken dürfen. Die Frontstellungen in diesem kalten Schulkrieg sind in Mintard und Breitscheid: auf der einen Seite steht das alte, enge Schulgebäude, auf der anderen ein stabiler Gemeinderat, der sein billiges Kostenersparnis-Privileg eisern verteidigen will. Bisher sind die Waffengänge vor dem Verwaltungsrichter zwischen den „Generalstäben“, den beiden beteiligten Verwaltungen, unentschieden verlaufen. Aber der zu erwartende Spruch des Oberverwaltungsgerichts in Münster wird mit dem Schwerthieb der Justitia das böse verwirrt Rechtsknäuel in übersichtliche Teile zerlegen. Dann sieht Kettwig, was an Geld von Breitscheid zu erwarten ist, und Breitscheid erfährt, ob die ins Feld geführten Abmachungen stichhaltig sind und der Gemeindegürtel verschont bleibt.

Eine jahrzehntelange Vorgeschichte muß aufgerollt werden, um zum Kern der Frage vorzustoßen. Es sind fast genau 25 Jahre, die an dieser buntscheckigen Historie gewebt haben. 1929 zeigte sich Kettwig im Zuge der kommunalen Neugliederung an einer Neufestlegung der Gemeindegrenzen zwischen Kettwig und Breitscheid im Mintarder Revier interessiert. Kettwig hatte bis zu diesem Zeitpunkt zum Landkreis Essen gehört und kam gemeinsam mit Breitscheid zum Landkreis Düsseldorf-Mettmann. Bei dieser Gelegenheit war Breitscheid gerupft worden, denn der Ortsteil Selbeck würde von Mülheim geschluckt. Bei der Verhandlung mit Kettwig ging es nur um einen schmalen Geländestreifen, der von geringem Interesse war, da er auch steuerlich nicht bedeutsam zu Buch schlug. Man einigte sich kurzerhand so, daß Breitscheid das Gebiet abtrete. Dafür besuchten die Breitscheider Kinder vom Mintarder Berg die Schule in Mintard, ohne „Fremdenschulgeld“ zahlen zu müssen. So soll nach Breitscheider Zeugnis die mündliche Abmachung gelautet haben.

Als in den dreißiger Jahren auf Anweisung der Schulaufsichtsbehörde der Gesamtschulverband Kettwig-Breitscheid für die Mintarder Schule gegründet wurde, gab es wieder mündliche Abmachungen, die bezeugt werden können, aber keine eindeutigen schriftlichen Vertragsunterlagen über die Kostenanteile der Vertragspartner. Breitscheid besteht auf seinem Anspruch, daß die Gemeinde zu den Lasten des Gesamtschulverbandes nicht beizutragen braucht. Denn, so argumentieren Rat und Verwaltung, die Grundsteuereinkünfte aus dem 1929 ab-

getretenen Gebiet sind bleibende Einnahmequelle für Kettwig. Das war die Grundlage der alten Abmachungen. Kettwig hat zwar im Laufe der Jahre mehrfach versucht, Breitscheid zu den Kosten heranzuziehen, aber bis zum Währungsschnitt 1948 wurde der Breitscheider Anteil am Gesamtschulverbands-Etat ohne Murren von der Kettwiger Stadtkasse mitgetragen. Dann wurde es anders, denn Kettwig ging zur Offensive über und wollte Breitscheid anteilig heranziehen lassen. Die Breitscheider hatten ein dickes Fell. Als es zum Prozeß vor dem Verwaltungsgericht kam, verlor Breitscheid zwar in erster Instanz, aber im weiteren Verfolg kam es, durch den Spruch des Oberverwaltungsgerichts in Münster zu einer überraschenden Wendung.

Das Oberverwaltungsgericht stellte fest, daß überhaupt kein Streitobjekt vorliegt, über das sich der Gesamtschulverband mit Breitscheid oder Kettwig auseinandersetzen müsse. Der Gesamtschulverband, der von Kettwig und Breitscheid gemeinsam gebildet werden mußte, ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Daraus folgert automatisch, daß die Umlagen für die Bestreitung der Ausgaben auf dem Wege der Zwangseintreibung von den pflichtigen Gemeinden eingezogen werden können. Wenn also der Gesamtschulverband mit Mehrheit die Heranziehung Breitscheids zu den Kosten beschließt — und das hat der Verband getan — dann muß Breitscheid durch Klage gegen diese Veranlagung sich ins Zeug legen. Das hat Breitscheid auch besorgt. Das Urteil steht noch aus, aber auf beiden Seiten rechnet man mit Sieg. Schließlich aber bliebe Breitscheid bei

Verlust des Prozesses noch die Möglichkeit, gegen Kettwig auf jeweilige Erstattung der Einstandssumme zu klagen. Der Gesamtschulverband hat direkt nichts mit den Abmachungen zwischen Kettwig und Breitscheid zu tun. Einweilen schießt Kettwig die Breitscheider Eventualbeteiligung aus seiner Kasse vor. Doch ist man an der Ruhr die Sache leid und erwägt, ob man den Gesamtschulverband mit dem nichtgezählten Breitscheider Anteil auf den Kreditweg verweisen soll. Das würde die Sache aber nur verteuern.

22 Kinder aus Breitscheid besuchen die Mintarder Schule. Nach der Kostenaufstellung der Kettwiger Verwaltung hätte Breitscheid rund 20 000 Mark an Nachzahlungen an den Gesamtschulverband zu leisten, der auch die runden 1000 Mark für den salomonisch verlaufenen ersten Prozeß zu tragen hatte. Es bleibt die Frage offen, ob die Aufsichtsbehörde nicht vor Beginn des Rattenschwanzes von Prozessen den richtigen Klageweg hätte ausmachen können. Zeit und Geld hätte gespart werden können. Ein privater Kaufmann hätte sich vielleicht eingehender beraten lassen, denn sein eigenes Geld wäre der Einsatz gewesen. Es ist ein munteres Schulexerzieren im wahren Sinne des Wortes. Ein Kompromiß am Verhandlungstisch wäre einfacher gewesen. Und dann hätte man sich auch über einen handfesten Vertrag einigen können, der Schwierigkeiten für die Zukunft ausschließt, „denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“. (Vielleicht sogar in der Geldbörse. Da braucht man nicht gleich rot zu sehen.)